

Es singt in mir

Gedichte 2014

Martin Grahl

Abends

Sich weitende Schatten
nehmen die grünen Blätter
in sich auf und
lassen sie graublau verblassen.

Fledermäuse
zerschneiden den Raum.
Falken
stürzen sich vom Turm.

Zeit verdämmert.
Vernimmst du die Dunkelheit?
Wolken singen sich im Wind
wortlos den Himmel entlang.

Anthrazit
friert die Welt sich ein.
Das Gewölk verbirgt
Stern und Mond.

Schließe die Augen,
es nützt nun
nichts mehr.

Alb

Flut bricht sich Bahn,
stürzt auf mich,
Hügel brechen weg
wie Schwemmland.
Angst schmiegt sich kalt
an Herz und Haut,
windweit und eng
wies finstre Himmelszelt.

Ein Boot
rast den Wasserfall
empor bis ans Erwachen.

Es brennt mir noch
die Knochen weiß.

Traum

Eine Flut bricht
die Dämme der Furcht.
Freiheit steigt in mir hervor,
ich könnte Titanen
mit bloßer Hand überwinden.

Ein Boot
rast den Wasserfall
empor bis ans Erwachen.

Der Tag ist
verschlossen,
für einen Moment noch.

Angst

Unsichtbares Flügelschlagen
umkreist den blinden Blick.

Weit sieht das Finstre,
weiter als Licht,
tiefer reicht das Dunkle.

Winde schlingen sich
mit Wellen übers Meer,
flechten einen engen
Kranz aus Nichts.

Dornen reizen
Himmelsblut hervor.

Mir schwindet alle Klarheit,
der Blitz
stürzte sich ins Lichtlose.

Ein Adlerschatten
stand über mir,
sah mir ins Herz hinein
und schwebt nun
davon.

Ach, käme ein Engel
und spräche
ein Wort mir zu!

Buche

Eine Göttin
mit tausend Armen,
segnet hunderttausendfältig
ihre Erde.

Eine lautlose Melodie
kommt mit dem leisen Wind
aus Südost.

Am Ende des Sommers
werden die Blätter brüchig.

Am Ende werden sie nachsichtig
zur Erde schweben,
als habe sie den Segen
nicht vernommen.

Die Blätter werden zerbrechen
unter jedem Schritt
und im Frost.

Vom Segen hat der Wind
viel verstreut.

Wir sind nicht nur Erde.
Wir leben auch
aus Licht und Himmelsquellen.

Die See

Milchstraßen
von Lichtflecken flackern
und tanzen auf den Wellen,
springen uns
in den Blick.

Der sanfte Wind
ist ihnen vielstimmiger Chor,
Stille schlägt den Takt.
In die Tiefe der See jedoch
dringt kaum Licht.

Mein Schweigen und Warten und Verzagen
spiegelt das weite All
und ist wie Nichts.

Ich weiß und fühle
nicht, was in mir
geschieht.
Es ist zu viel
um mich herum.
Ich habe alle meine Türen
verschlossen.

Engel

Seine Füße sind Freude,
sein Herz Hoffen,
die Flügel Vertrauen.

Sein Atem ist Kraft,
sein Augenblick durchscheint
das Verschlussene.

Sein Wort ist Gesang,
verhalten und bezaubernd
wie duftende Rosenblüten.

Er geleitet dich
behutsam durch triste Trauer,
hebt dich über herben Verlust
und deckt deine Wunden
mit Berührungen seiner Fingerkuppen.

Wie könnte man ihn sehen,
ist er doch lauterer Licht
und sein Fleisch und Blut
Verstehen.

Und manchmal
nimmt er dich schon mit
auf seinen Schwingen,
wenn du schläfst.

Flöte

Ihr Tönen durchschwebt
silbern das Gewölb,
erfüllt´s mit Klarheit,
hinterlässt
Stille.

Die Melodie taucht
in die Kerzenflamme.

Johann und Marie
unterm Kreuz
lauschen dahinein

Erinnerung
vibriert in meiner
offenen Hand.

Darin liegt
schimmernd roter Jaspis,
aus dem Himmel gefallen,
kristallklarer Dank.

Es singt in mir.

Gedicht

Zusammengeschriebenes,
verzurrte Gedanken,
geklöppeltes Spitzendeckchen,
frisch beschnittene Sprache.

Ich hantiere
mit Bedeutungen
und spiele mit fremden Erfahrungen.

Mit kurzen Sätzen
spiele ich ungefragt
in deinen Erinnerungen.

Ich breite aus
und ziehe zusammen,
knote, binde, löse.

Ich werfe Angeln aus,
hinterlasse Spuren,
die nirgendwohin führen
und die kaum interessieren.

Ich versende Rechnungen,
die jeder gefälligst
mit sich selbst
begleiche.

Ich streue bunte Steine
in das Mosaik der Kultur,
vermutlich
nimmt sie keiner wahr,
bis der grobe Besen der Zeit
sie aus dem Weg räumen wird.

Doch wenn ich schwiege,
wozu hätte ich zu träumen gelernt?

Herbstmorgen

Nebelweiß ergießt sich
zwischen das Gold
der Eichblätter.
Berberitzenrot breitet sich aus
über verblassendem Gras.
Ein Grünspecht sucht Futter.
Blassgelbe Birkenblätter
fallen mit sich rötendem Rand
allmählich
ihrem Stamm zu Füßen
und meine Seele schaut
in sich.

Wie bin ich nur
in all das
hineingeraten?

Du hast mir einen Ring
anvertraut
aus weißem Gold.

Magier

Ein Zauberer
geht durch die Straßen
in Zivil und gänzlich unbemerkt.

Den Zylinder
trägt er in der Aktentasche.

Den Zauberstab
verbirgt er in einem bröckligen
vertrockneten Brunnen.

Der Wundertäter
sieht an allen vorbei.

Er sieht,
was du nicht siehst
und niemals sehen wirst.

Der Zauberer zaudert,
doch dann
und wann
sät er Beginnen,
verfügt er ein Enden.

Man hört nicht,
wenn er singt.

Maria

Maria trägt
den Himmel,
ihren blauen Umhang.

Ihr Antlitz
ist hell vor Fröhlichkeit.
Ihr Augenlicht
legt sich sanft auf meine Seele.

Meine blutrote Herzhaut
beginnt zu schimmern.
Das Salz der Tränen
blüht.

Maria
gibt mir einen Ort,
vom Himmel herab,
in der Welt noch verborgen,
darin ich wohnen kann.

Das Künftige
legt mir einen Grund,
der beginnt zu grünen,
tief, tief in mir.

Morgens

Vögel singen
ohne jede Ordnung
durcheinander.

Ihr Klanggewebe
umkleidet mein Herz
mit Traum.

Der Himmel
schlägt an wie eine Glocke,
tönendes Firmament:
Der achte Tag.
Seine Schwungfedern sind
feuerrot.

Dann wieder ist die Luft
stumm und still und leer,
Tage wie tickendes Warten.

Nachhall liegt
wie Erinnern
überm Land.

Nacht

legt sich schwer
und leicht zugleich
aufs Herz.

Die gewichtigen Augenlider
sind Traumvorhänge
aus dunkelblauem Samt.

Niemand schaut hinein,
niemand geht hinaus.
Das Licht der Träume
spielt mit mir.
Es zeichnet Labyrinth
in meine Erinnerung.

Gefangen
in Traumbaut
spannt sich mir Sehnsucht
nach Zärtlichkeit.

Die alte Wanduhr
tickt ungehört geduldig
bis an die Pforte des Morgens.

Rosenblüte

Wie bergende Hände
wärmen,
erfüllt mit süßem schwerem
Duft, Abendlicht
malt mir ins Herz.

Du stellst mir sieben Rosen
in die Vase aus Glas.
Die blutroten Blätter
sprechen von dir.

Dein wortloses Erzählen
bedeckt mich
bis an den frühen Morgen.

Haut von Haut
fallen die Blätter.

Seele

Ich begegne mir
unterschiedlich freundlich.
Ich besuche mich darum
nur hin und wieder.

Meist sind wir dann
nicht allein.
Fremde und Freunde
umgeben uns,
oder nur, was sie uns sagten.

Wenn Du uns aufsuchst
mit Zärtlichkeiten oder guten Worten,
malen wir uns gemütliche
sonnenbeschienene Räume.
Deine Blicke sind wie Blumensträuße.

So sitzen wir zu viert am Tisch,
und wer weiß schon,
wer gerade spricht?

Bin ich nur Fiktion,
oder gar selbst
das Ferne in mir?

Manchmal möchte ich sein
wie ein Kind,
das noch nicht zu sagen weiß:
Ich.
Das aber
seinen Namen kennt.

So muss man wohl sein,
wenn man ins Himmelreich
gelangen möchte.

Stadt

Graue Wolken
überwölben
das gemächliche Schlendern
Fremder.

Glockengeläut
feiert die Stadt
zur vollen Stunde.

Der HERR wird es
regnen lassen.

Spatzen umschilpen
die Cafés, als würde
nie etwas geschehen.

Der HERR malt
Regenbogen auf Regenbogen,
und niemand schaut darauf.

Graue Gedanken
schwimmen den Rinnstein entlang.
Peitschenlampen
bilden ihnen Spalier.

Ein seltsamer Baum
inmitten
kümmert noch
mühsam vor sich hin.

Farben aus Licht
werden sich auf die Fassaden heften,
Brunnen hervorbrechen,
Gras und Blumen aus dem Asphalt schießen

und ein Lachen wie im Traum
die Luft erfüllen.

Die zugige Stille
wird sich mit warmem
Gesang erfüllen.

Stille

Stille
löst sich gemächlich auf,
bleibt jedoch
irgendwo
unangetastet.

Das Mäanderband
der ätzenden Straßengeräusche
tropft darein.
Der Wind über den Wipfeln
durchstreicht sie mit dem Plappern der Blätter.
Krähengekrächz, Spatzengetschilpe,
Knacken im Gehölz und das Rauschen,
das Rauschen im Ohr.

Und doch bleibt von der Stille
mehr als die Weite des Himmels.

Ein Flieger jagt
mittenhindurch
und berührt sie nicht.

Wie Atem,
wie sanfte Wellen am Meer
und die aufgehenden Blütenknospen im Garten
geht und kommt
Stille zu mir.

Sucht

Mein Leben
ist zum Rinnsal geworden,
es durchfließt
ein Schluchtenlabyrinth,
das ist der Tod.

Es wird nicht münden,
es versickert Tag für Tag
vor meinen Augen.

Mein Leben
ist wie tief unter mir.
Ich bin es nicht.

Mir ist das Sehnen
abhanden gekommen.

Ich lebe
in einem wunderbaren Spiegelsaal
mit Meer und Sonne und fernen Gesichter,
sich ineinander verschiebenden Masken.

Es war so
ärmlich nackt, blass,
die Welt der Anderen,
Rauschen.

Da, wo das Leben
voller Strömen und Stürmen ist,
sind sie nicht.
Sie verstehen nichts.

Ich muss doch
auf meinem Punkt bleiben,

der Insel,
abgehängt und abgesetzt,
das, was mich trägt
und doch fallen lässt.

Wie kann ich,
was mich leben lässt
zerschlagen und meinen Turm,
in dem ich hause, stürzen?

Tag

Der Tag kommt
zu mir
auf großem Wagen.

Der breite Glitzerweg
vor der Sonne
über den Tiefen der See
unterm Himmelsdach
führt nicht
ins Licht.

Geht er fort,
errötet der Himmel.
Violett
ist die Pforte zur Nacht.

Irgendwo
im Dunkel dann
trennt sich Tag vom Tag.

Dem unbegreiflichen
Sternengeflimmer
bin ich nichts.

Uhren

Alle haben wir
neunundneunzig Uhren
oder mehr.

Sie ticken nicht, sie schlagen nicht,
die meisten
sieht man nicht.

Sie maßregeln uns
wortlos,
ihr Werk ist
feiner noch als Staub.

Zerfall vermisst
die Zeit.

Mein Herz
vibriert und pocht
dagegen
grob und sprunghaft.

Ewigkeit aber
fällt aus der Zeit.
Sie ist aus Berühren geboren
und erkennt keine Zahlen an.

Und doch
ist sie Drei und Vier,
Sieben und Zwölf.
Und stets inmitten.

Wasserspiegel

Ein Bild
von Bäumen und Haus,
von verblasstem Gras,
verblühter weißköpfiger Goldrute
und einem vergessenen Boot
wagt sich auf den Rand des Sees,
harrt eines sanften Windes
und schaut gen Himmel.

Niemand vermag
sich selbst
fortzudenken,
ganz und gar.

Weite

Ich schwämme
gleich dem Rochen
schwebend in den Tiefen
der Angst.

Ich flöge
gleich der Möwe
gleitend unter Wolken
aus Furcht.

Ich schließe die Augen,
spüre die Weite
in mir
gegen meine Haut
aus Enge
gleich dem Kiesel am Strand
ohne Gesicht,
einziges Schweigen.

Tod
ist ein Punkt:
entschwundene Welt
und ein weites Warten,
dass ER
mich nun rufe.

Wind

Wind nimmt
im Blättermeer
seinen Ursprung,
wächst in den Wolken
und dreht den Erdball
zwischen seinen Fingern.

Der Wind entfacht
in mir Wärme
und verdunkelt die Welt um mich.

Er streicht
über die Wellenkämme
und bäumt sich auf.

Stolze Schiffe
purzeln, und wie Zuckerstücke
sinken die Container zu den Walen.

Ein Wort nur,
das eine,
und Stille deckt den Himmel ab.

Wolkenwanderer

Behutsam
setze ich die Füße
ans Firmament
und gehe kopfüber ins Ferne.

Hochmut
steigt mir genießerisch
ins Hirn.

Die hohen Wipfel
streifen mein Haar.
Sieben Meilen
sind ein Spiel und ich könnte
den Erdball mit der Linken
von mir werfen.

Mit gebotener Vorsicht
sucht mein rechter Schuh
Halt in den Sternen.

Das Nichts,
auf dem ich residiere,
ist fest und schwer
wie Glas.

Geschlossenen Auges
jage ich des Abends
auf dunkler Wolke
nach Nordost,
wo auch immer das sein mag.